Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 35 (1925)
Heft: 10

Artikel: Kleine Mitteilungen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788567

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

* * * KLEINE MITTEILUNGEN * * *

Der Streit um die beste Lesemethode. Der zürcherische Erziehungsrat hat seinerzeit sein Mitglied, Sekundarlehrer E. Hardmeier beauftragt, in einigen stadtzürcherischen Elementarklassen, wo der erste Leseunterricht an Hand der Druckschrift durchgeführt wurde, diesem Lehrverfahren durch mehrere Schulbesuche seine besondere Aufmerksamkeit zu schenken und auf Schluss des Schuljahres über seine Beobachtungen zu berichten im Vergleich zu den Lehrerfolgen in andern Schulen, die im ersten Leseunterricht, wie es der Lehrplan vorsieht, mit der Schreibschrift beginnen.

Das eingehende Gutachten von Erziehungsrat E. Hardmeier liegt nun vor; wir entnehmen demselben im Einverständnis des Verfassers folgende bemerkenswerte Ausführungen: „Zusammenfassend möchte ich sagen, dass es mir nach den gemachten Beobachtungen scheinen will, es sei die Frage, ob in der 1. Klasse mit der Schreibschrift oder mit der Druckschrift begonnen werde, nicht von der Bedeutung, wie von den Befürwortern der Reform behauptet wird. Jeder Weg hat seine Berechtigung, er hat seine Vorzüge und seine Nachteile. Meines Erachtens bleibt es sich so ziemlich gleich, ob so oder anders in der ersten Klasse angefangen wird; die Hauptsache bleibt auch hier die Art und Weise, wie der Lehrer die Sache anpackt. Ich gewann den Eindruck nicht, dass die Resultate der neuen Methode im Vergleich zu denen der bisherigen rechtfertigen würden, noch vor der Neuordnung des Lehrplanes und einem notwendigen Neudruck der Fibel die Methode zu ändern. Wird man es begrüssen, dass durch die Neuerung die Schreibtätigkeit der Kleinen hinausgeschoben wird, so müsste man es dagegen beklagen, wenn damit der Ansicht Vorschub geleistet würde, es käme dem Schreiben nicht mehr die Bedeutung zu wie ehedem. Was die Gewährung der Freiheit anbelangt, die die „Reformer" befürworten, so könnte ich nicht dafür eintreten, weil nach meinem Dafürhalten ein Nebeneinander der beiden Wege bei Schülerwechsel im ersten Jahre doch Störungen sich ergeben müssten. Versuche sollen vom Erziehungsrate bewilligt werden; sind sie aber einmal gemacht, werden sich die Primarlehrer bei der künftigen Lehrplanrevision für die eine oder andere Methode zu entscheiden haben, damit Ordnung bleibt; denn darüber sollten keine Zweifel möglich sein, dass es der Unzukömmlichkeiten wegen, die sich bei Lehrer- und Schülerwechsel ergeben müssen, nicht angeht, es den einzelnen Lehrern zu überlassen, ob er diesen oder jenen Weg beschreiten will. Man sollte sich um so leichter für einen bestimmten Weg entscheiden können, da die Sache, wie bereits bemerkt, pädagogisch nicht von grosser Bedeutung ist. Auf alle Fälle dürfen die Reformer nicht etwa beanspruchen, dass die Schüler bei ihnen mit grösserer Lust und Freude arbeiten als bei den anderen. Und wenn die Neurer sagen können, dass der Übergang von der Druckschrift zur Schreibschrift leicht von statten gehe, so kann mit gutem Grunde auch das Umgekehrte gesagt werden. Wir sagten bereits, dass unseres Erachtens auch hier die Hauptsache der Lehrer sei; und sicher ist, dass derjenige Lehrer, der nach der bisherigen Methode wenig zu Wege bringt, mit der neuen keine besseren Resultate zutage fördern wird."

Typisch Amerikanisch. Als ich die letzte Nummer der amerikanischen Lehrerzeitung (The Journal of the National Education-Association) durchblätterte, stutzte ich bei einem Bild, das Prof. Dr. Zenos E. Scott, Dozent am College von Mount Holyoke und Generalinspektor von Springfields (Mass.) Schulen in Arbeiterkleidern mit einer grossen Fuchsschwanzsäge

beim Zimmern eines Blockhauses zeigte. Was mochte dem alten Herrn, einer pädagogischen Autorität, weit über seinen Staat hinaus berühmt, eingefallen sein?

Er baut mit 26 Lehrern, dem pädagogischen Club von Springfield und den ältesten Jungen einer Schule, ein starkes Blockhaus im Wald, damit die Schüler auf ihren Wanderungen hier unterstehen, abkochen und die Zelte und Kochgeschirre zum Lager unterbringen können. In grossen Arbeitsschürzen tummeln sich die würdigen Herren an der praktischen Arbeit unter Anleitung des Handarbeitslehrers, der in der Schreinerwerkstatt des Gymnasiums durch die Knaben selber alle möglichen Vorbereitungen hatte ausführen lassen. Nun muss man wissen, dass Springfield eine reiche Industriestadt ist, und man das Geld zum Bau einer Schul-Klub-Hütte leicht bei den Reichen hätte zusammenbetteln können. Aber wie anders muss es auf die Knaben einwirken, wenn statt bezahlter Zimmerleute die eignen Lehrer mit Axt und Säge – wie zu Zeiten der ersten Ansiedler – in den Wald hinausziehen, um ihnen zu einem stattlichen Blockhaus zu verhelfen! So spüren die Jungen, wie viel den Lehrern daran gelegen ist, ihnen zu helfen, opfern sie doch alle einen ganzen Tag und gewiss noch manchen Schweisstropfen über der ungewohnten Arbeit.

Bewusst will die Lehrerschaft dieser Stadt die Jugend vom vielfach verrohenden einseitigen Sportbetrieb ablenken und zum Wandern, zum freien Naturstudium führen. Wie lieb wird den Jungen das selbstgebaute Haus werden, das sie mit Spiel und Gesang am glühenden Lagerfeuer eingeweiht. Es ist mehr als eine Hütte, es ist ein Dokument eines freundschaftlichen Bandes zwischen Schüler- und Lehrerschaft.

Prof. Scott ist berühmt geworden durch seine neue Unterrichtsmethode, die jede Klasse in kleine Arbeitsgemeinschaften zerlegt, die gruppenweise arbeiten, während der Lehrer als Ratgeber und Diskussionsleiter zwischen den grossen runden Tischen einhergeht, denn militärisch ausgerichtete Pulte, die den Unterschied zwischen Kathederfeldherr und Schülerschaft betonen, sind in diesen Schulen längst verpönt. Dieser Blockhausbau zeigt auch denen, die solchen Neuerungen gegenüber skeptisch sind, wie fruchtbar das Prinzip der Arbeitsgemeinschaft von Lehrer- und Schülerschaft ausgebaut werden kann, wo noch etwas wach ist vom Geist der weissen Pioniere unter den Rothäuten: Unternehmungslust, praktisches Sich-selber-einsetzen und echte Hilfsbereitschaft. Dr. *Zollinger-Rudolf.*

Ich schweige nicht! Man erinnert sich der schweren Anklagen, die C. A. Loosli vor nicht langer Zeit in seinem Buche „Anstaltsleben" erhob. (Betrachtungen und Gedanken eines ehemaligen Anstaltszöglings, Bern, 1924. Verlag Pestalozzi-Fellenberg-Haus.) Ein Sturm der Entrüstung folgte in der Tagespresse über diese schweren, ganz „unbegründeten" Anschuldigungen. Man gab voll zu, dass ehedem da und dort manches nicht ganz so gewesen, wie es sein sollte, verwahrte sich aber gegen eine Darstellung, die dahin ging, als ob auch heute noch solche Zustände herrschen könnten. Man bezichtigte den Verfasser, in seinen Ausführungen arg übertrieben, und einzelne Vorkommnisse zu Unrecht verallgemeinert zu haben und wies namentlich darauf hin, dass ohne Anstalten das „Kinderversorgungsproblem" überhaupt gar nicht gelöst werden könnte.

In einer eben erschienenen zweiten Schrift: „Ich schweige nicht!" setzt sich nun Loosli mit seinen Gegnern und ihren Einwendungen auseinander. (Erwiderung an Freunde und Gegner auf ihre Äusserungen zu meinem „Anstaltsleben". Bern, 1925. Verlag Pestalozzi-Fellenberg-Haus.) Es handelt

sich um eine recht lesenswerte Schrift, die bereits in der Presse einen Widerhall gefunden hat. Uns scheint, dass man den Kernpunkt der Anklagen Looslis nicht überall richtig erfasst hat. Man hat übersehen, dass sich der Verfasser nicht deswegen gegen die Anstaltserziehung wendet, weil er da und dort Missstände gefunden hat, sondern grundsätzlich, weil das Kind bei dieser Form der Erziehung seelisch verkümmere, weil es in diesen Verhältnissen gar nicht das seelische Eigenleben führen könne, wie es für eine gesunde geistige Entwicklung notwendig sei, weil der Geist der wahren elterlichen Liebe und die Wärme eines guten Familienlebens durch nichts zu ersetzen seien. In letzter Hinsicht hat Loosli gewiss recht; aber wie steht es heute an recht vielen Orten mit dem Geist der elterlichen Liebe und Fürsorge?

Hier sprechen die Akten der Kinderfürsorge- und Armenämter eine deutliche Sprache. Wie viele Kinder, verschüchtert und verängstigt durch Misshandlungen, durch widerwärtige Szenen in ihrer Familie, leben erst im Kinderheim see isch auf. Und gibt es nicht zahlreiche Pflegeltern, die in der Ausübung ihres Berufes nicht bloss ihre Pflicht erfüllen, sondern aus innerster Hingabe an den ihnen anvertrauten Kindern ein Werk der Liebe tun? Aber zugegeben! Das Wort Anstalt ist etwas anrüchig, hat oft einen etwas unangenehmen Beigeschmack. Eigentlich sollte es nur „Heime" geben, wo sich die Kinder wirklich wie daheim und heimisch fühlen.

Ein Verdienst bleibt aber dem Verfasser der beiden genannten Schriften; er hat es durch seinen Notschrei verstanden, das öffentliche Gewissen aufzurütteln und neuerdings zur Prüfung dieser sozial wichtigen Probleme anzuregen.

Schweizerreise dänischer Schüler. Jeden Sommer besuchen Knaben und Mädchen der dänischen Mittelschulen ein fremdes Land. Bis jetzt lernten sie Finnland, Österreich, Italien und Deutschland kennen. Dieses Jahr wurde die Schweiz als Reiseziel gewählt. Am Abend des 27. Juli fuhr eine Schar von 170 Jugendlichen im Alter von 16—18 Jahren im Hauptbahnhof Zürich ein. Es hatten sich den dänischen Schülern auch Gäste aus Finnland, Norwegen und Schweden angeschlossen. Der Leiter der Reisegesellschaft, Dr. Jakobsen, hatte die Freundlichkeit gehabt, zwölf Knaben und Mädchen aus den Mittelschulen von Zürich, Bern und Luzern einzuladen, die schöne Reise mitzumachen, um als Führer und Kameraden den Dänen die Schweiz möglichst nahe zu bringen. Zwei Tage blieb die Reisegesellschaft in Zürich; es wurde auch ein kleiner Abstecher nach dem alten Städtchen Schaffhausen und dem Rheinfall gemacht. Dann ging die Reise über den Rigi nach Luzern. Von da aus wurden das Rütli, die Tellskapelle und das Telldenkmal in Altdorf besucht. Eine prächtige Schiffahrt von Flüelen nach Luzern beschloss diesen Tag. Das gemütliche Brünigbähnchen brachte die Reisenden später nach Meiringen, wo die Aareschlucht und der Reichenbachfall bewundert wurden. Noch am gleichen Abend führte ein Schiff die Gesellschaft von Brienz nach Interlaken. Im Berner Oberland war das Wetter nicht günstig, darum verlor die Fahrt auf die kleine Scheidegg und nach Grindelwald von ihrem Reiz. Am 3. August reisten die Dänen bei herrlichem Wetter nach Brig, durchs Nikolaital, der schäumenden Visp entlang nach Zermatt. Am selben Abend wurde der Höhepunkt der Reise erreicht: der Gornergrat. Die überwältigende Aussicht bei wolkenlosem Himmel, als die Sonne unterging, machte den Dänen den grössten Eindruck und wird ihnen unvergesslich bleiben. Der Schnellzug brachte dann die von all dem Sehen und Staunen ermüdeten Reiseteilnehmer das Rhonetal hinunter, nach Schloss Chillon, Montreux-Lausanne und schliesslich nach Bern. Hier war ein Rasttag ein-

geschaltet. Am andern Morgen verabschiedeten sich die Dänen herzlich von ihren schweizerischen Begleitern in Bern und verliessen bei Basel die Schweiz,

Die Alpen haben den Dänen den grössten Eindruck gemacht. „Die Reisen nach Finnland und Italien waren schön," erklärte ein dänisches Mädchen, „aber was wir in der Schweiz gesehen haben, ist einfach wunderbar!" Von allen Städten fanden sie Zürich am schönsten, besonders freute sie der nächtliche See mit den vielen Lichtern.

Die Reise durch die Schweiz in zehn Tagen war für die jugendlichen Teilnehmer natürlich recht anstrengend. Die Leitung sorgte vortrefflich für die ihr anvertraute Scha·. Die Lebensweise war sehr einfach. Es wurde entweder in Kasernen auf Feldbetten oder in Schulhäusern auf Stroh übernachtet. Da schlüpften die Dänen in ihre Schlafsäcke und fühlten sich wohl und geborgen. Morgen- und Nachtessen wurden im Quartier selbst eingenommen; man schenkte heissen Tee aus und verteilte belegte Butterbrote. Gewöhnlich wurde das Mittagessen in einem Restaurant eingenommen. Unter allen Schülern und Leitern herrschte ein überaus freundschaftlicher Ton; es wurde viel gesungen und gelacht. Bei ihrem lebhaften Temperament brachen sie bei jeder Gelegenheit in Händeklatschen und Hochrufe aus. Im Verkehr mit den Schweizern waren sie sehr gefällig und liebenswürdig. Die Unterhaltung wurde auf Deutsch, seltener auf Englisch oder Französisch geführt.

Die schönen Tage, welche die Dänen in der Schweiz verlebten, werden in ihnen bleibende Eindrücke hinterlassen. *Hedwig Strehler*, Zü i h

„Die Schulreform", Pädagogische Monatsschrift (Wien, Schulwiss. Verlag A. Haase). Es ist zeitgemäss, bei uns in der Schweiz auf diese hervorragende österreichische Monatsschrift hinzuweisen. Sie erscheint seit 1921 und hat, von tüchtigen Fachleuten geleitet, von Anfang an die Führung in der vielgestaltigen lebensfrischen österreichischen Schulbewegung übernommen. Was kann von Österreich, diesem geplagten, ausgehungerten und zusammengeschrumpften Lande Gutes kommen, wird sich mancher Schweizer Schulmann fragen. Nun, wer hingeht und sich die Dinge selber ansieht, wird wie der Schreibende klein heimkommen und sich fragen, ob wir nicht im lieben Seldwyla so nach und nach ins Hintertreffen geraten. Heute schon ist Wien das bedeutendste pädagogische Zentrum geworden, daher die ständigen und sich stets mehrenden Schulbesucher aus allen Ländern der Welt.

Die Führer des Volkes vertreten dort die klare Erkenntnis, dass nur eine bessere Ausbildung der jugendlichen Kräfte, d. h. eine umfassende Neuschöpfung des Schulwesens nach Inhalt und Form das Volk auf die Höhe bringen kann. Anregungen, Unterstützung, Verständnis für neue pädagogische Wege. Das ist möglich, weil der Erziehungsrat, die sog. Reformabteilung im Unterrichtsministerium ausschliesslich aus Fachleuten, übrigens der verschiedenen politischen Richtungen, besteht. Die Jur sten und andere Nichtfachleute besorgen die Verwaltung, nicht aber das Pädagogische. Österreich gibt der Welt das Beispiel, da s eine Schulerneuerung auch bei politischen Gegensätzen möglich ist, wenn tüchtige Fachleute, Männer und Frauen, am Werke sind, die das pädagogisch Mögliche über das politisch Unmögliche stellen. Bei uns ist die Pädagogik nur zu oft ein Spielball der Politik.

Die Zeitschrift enthält, dem vielgestaltigen pädagogischen Leben entsprechend, verschiedene Abteilungen; so eine über die Strömungen der Gegenwart, pädagogische Abhandlungen über besondere Erziehungs- und Unterrichtsfragen, über die Schulpraxis, die besondern Verhältnisse der

Landschule, über Elternhaus und Schule, eine pädagogische Rundschau und eine Bücherschau. Die Buchhandlung Bürdeke in Zürich, Kirchgasse, ist gerne bereit, kostenlos Probehefte abzugeben und Jahresbezüge zu 10 Fr. zu besorgen. *H. Tobler*, Hof Oberkirch.

* * * * * * * BUNTE ECKE * * * * * * *

Stilblüten aus Schülerheften.

1. Statt der erhofften schönen Aussicht ballten sich immer dickere Wolken zusammen.
2. Der Wagen kippte um, und das ganze Gemüse fiel auf die Strasse.
3. Besonders hohe Feste sind an Geburtstagen und an andern christlichen (!) Feiertagen.
4. Die Riesen schwammen tot in ihrem Blut herum.
5. Der Verkäufer zeigte ein paar Bleistifte und erzählte, er habe sechs (!) Jahre in der ersten (!) Klasse mit einem solchen geschrieben
6. Ohne dass man etwas merkt, stürzt man im Flugzeug in die Tiefe. Denn wenn einer mit einem Flieger, bei dem der Motor nicht mehr funktioniert, tot zur Erde fällt, dann steht er sicher nicht mehr auf.
7. Ein Zuckerstengel gehört auch zum Kilbivergnügen, an dem man behaglich lutschen kann.
8. Wir können billig in einem Laden Käse kaufen oder was sonst auf dem Lande wächst (!), woran die Bauern Tausende von Schweisstropfen vergiessen müssen. (Vgl. „Säg Appezeller Meiteli, wie machscht du au din Chäs?...“)
9. Vom Fenster, in dem ich schlief, war die Aussicht wunderschön.
10. Am Ende der Ferien kehren die Städter in die Stadt zurück, um den ganzen Winter (!) von ihrer (!) eingeatmeten Landluft zu zehren.
11. Xerxes schiffte mit 1,700,000 Mann über den Hellespont.
12. Beim Auto hört man nur die lauten Hupen, die einem fast das Gehör verschlagen.
13. Ich wollte Velo fahren, aber bald warf es mich in eine Hausecke, bald über einen Haufen.
14. Ich überlebte meine Ferien auf einer Alp. Früh morgens wurden die Schuhe angezogen und gekocht.
15. (Moderne Jugend, „Zeit ist Geld“.) Auch das Beerenpflücken nahm mir einige Stunden von meinen Ferien weg.
16. Wir dankten dem freundlichen Herrn schrecklich. *M. H.*

* * * BÜCHERBESPRECHUNGEN * * *

Meumann, E. *Intelligenz und Wille.* Herausgegeben von G. Störring. Vierte Auflage. Leipzig 1925. Quelle & Meyer. 360 S. geb. 8 Mk.

Intelligenz und Wille sind nach der Ansicht des Verfassers die Grundmächte der Persönlichkeit, auf deren Entfaltung, Vervollkommnung und Wirksamkeit nach aussen die Macht der Persönlichkeit beruht. Nach einer vorläufigen begrifflichen Bestimmung von Intelligenz und Willen werden die formalen Voraussetzungen und Vorbedingungen der Intelligenz untersucht, die Aufmerksamkeit, die Übung und Gewöhnung und endlich die